

# „ Hoffnungslosigkeit können wir uns nicht leisten“

Die evangelisch-presbyterianische Gemeinde in Homs ist ein Ort der Hoffnung – nicht nur für Christen

von Enno Haaks



„Unsere Kirche ist in der Zeit des Krieges eine bessere Kirche geworden“, sagt Pfarrer Mofid Karajili aus Homs, „sie lebt Solidarität und steht an der Seite ihrer Leute und der Leute in Not. Im Krieg habe ich gelernt, dass es nicht unsere Aufgabe ist, immer mehr Mitglieder zu

sammeln. Unsere Aufgabe ist es, die Gesellschaft, in der wir leben, besser zu machen.“ Er schaut auf die Kinder und Jugendlichen, die im Hof seiner Kirche gemeinsam spielen und lachen. „Space for Hope“ heißt dieses Projekt, das junge Christen, sunnitische Muslime und Alawiten zusammenbringt. Es richtet sich an Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Religionszugehörigkeit, die unter den Folgen des Krieges leiden, denen der Krieg die Kindheit genommen hat. Viele von ihnen haben ihr Zuhause, Familienmitglieder und Freunde verloren. In ihren Gesichtern und in ihrer Körpersprache spiegeln sich die Traumata, die der Krieg in ihren Seelen hinterlassen hat. Hier bei „Space for Hope“ sollen sie Kind sein dürfen. Mofid Karajili: „Unsere Kinder müssen nach diesem schrecklichen Krieg einen Weg finden, in Frieden miteinander zu leben. Wir wollen ihnen hier einen Raum für gemeinsame positive Erlebnisse geben.“ 22 junge Erwachsene gehören zum „Space for Hope“-Team und betreuen die Kinder und Jugendlichen, spielen, singen, tanzen und malen mit ihnen.

„Unsere Kinder müssen einen Weg finden, in Frieden miteinander zu leben.“

Das englische Wort space schafft es nur unzureichend, das arabische Original adäquat zu übersetzen. Eigentlich meint es einen weiten Raum, in dem es Zukunft gibt, Frieden und Hoffnung. Darum geht es Mofid Karajili: Seine Stadt Homs soll eine Zukunft haben. Und dafür, so ist er überzeugt, braucht es das christliche Zeugnis. „Kirche darf kein sozialer Club sein, der für sich bleibt. Wir müssen Kirche für alle sein, die uns brauchen.“ Die Kinder und Jugendlichen, die im Kirchhof spielen, sind ein Zeichen der Hoffnung. „Hoffnungslosigkeit können wir uns nicht leisten“, bekennt Mofid Karajili. Seit 2012 ist Mofid Karajili Pfarrer in Homs. Nur einen Monat nach seiner Ankunft began-

nen hier heftige Kämpfe. Die Frontlinie teilte seine Gemeinde. Die Kirche lag auf dem Gebiet, das von den sogenannten Rebellen kontrolliert wurde. Das Altersheim der Gemeinde und die Schule befanden sich nur 700 Meter entfernt, in dem von der Armee Assads kontrollierten Teil der Stadt. „Wir feierten unsere Gottesdienste in der Kapelle des Altersheimes“, erinnert sich Mofid Karajili, „und wenn ich sehen wollte, ob unsere Kirche noch steht, bin ich auf das Dach des Altersheimes gestiegen.“ Doch das war nicht ungefährlich. Überall lauerten Scharfschützen. „Die Islamisten hatten im Untergeschoss unserer Kirche ein Rekrutierungsbüro eingerichtet“, erzählt Mofid Karajili weiter, „den Kirchsaal hatten sie verwüstet und geplündert. Das Kirchendach war von Geschossen durchlöchert.“

Ich erinnere mich an einen der ersten Briefe, die wir im GAW von Mofid Karajili erhielten. Das war im Jahr 2013. Er schrieb damals: „Unser Leben ist ein Albtraum. Was soll ich am Sonntag predigen? Welche Worte kann ich finden, um Trost zu spenden und Hoffnung zu verkünden? Es ist oft genug zum Verzweifeln!“ Die meisten von Mofid Karajilis Gemeindemitgliedern waren geflohen. Viele hatten in den umliegenden Dörfern Schutz gesucht. Dort besuchte Mofid sie regelmäßig, sprach ihnen Mut zu, versuchte zu helfen und zum Bleiben zu bewegen. Anfang Mai 2014 wurde Homs von Regierungstruppen eingenommen. Die Dschihadisten begannen, sich zurückzuziehen. „In Richtung Idlib“, sagt Mofid Karajili und schweigt.



Bei „Space for Hope“ lernen Kinder, in Frieden miteinander zu leben.

Mofid Karajilis erste Pfarrstelle befand sich in Idlib. Heute gibt es dort keine Christen mehr, die Provinz befindet sich fest in islamistischer Hand. Als Idlib im März 2015 von der islamistischen Rebellenallianz Dschaisch-al-Fatah gestürmt und erobert wurde, flohen die Christen aus der Stadt und der Region. Mofid Karajili erzählt von einem ehemaligen Gemeindemitglied und Freund. Die Familie – die Töchter waren damals zehn und sieben Jahre alt – lief um ihr Leben und versteckte sich in einem Wald 15 Kilometer außerhalb der Stadt. „Sie konnten sich bis zu Verwandten in einem anderen Teil Syriens durchschlagen“, erzählt Mofid. Andere Christen überlebten die islamistische Offensive auf Idlib nicht. „Ein Weinhändler, Mitglied meiner Gemeinde in Idlib, wurde in seinem Geschäft zusammen mit seinem Sohn bestialisch ermordet. Weil sie Alkohol verkauft hatten.“

## „Viele junge Christen sind nach Europa geflohen.“

„Viele junge Christen sind nach Europa geflohen“, sagt Mofid Karajili, „wir glauben nicht, dass sie jemals zurückkehren werden.“ Bis Anfang 2017 dauerte es, bis die letzten islamistischen Kämpfer aus Homs abgezogen waren. Die Stadt gilt als relativ sicher. Wie zerbrechlich diese Sicherheit ist, zeigte im November 2017 ein Bombenanschlag auf einen Bus, bei dem elf Menschen getötet wurden.

„Wir haben unsere Kirche mit internationaler Hilfe wieder aufgebaut“, sagt Mofid Karajili, „In großer Dankbarkeit haben wir Weihnachten 2015 unseren ersten Gottesdienst in der Kirche gefeiert.“ Im Keller der Kirche ist eine Bibliothek entstanden. Derzeit werden die Räume für den Kindergottesdienst und die Gemeindeveranstaltungen wieder hergerichtet. Einige der Gemeindemitglieder, die ins Umland geflohen waren, sind in die Stadt zurückgekehrt und haben ihre Wohnungen und Häuser wieder aufgebaut. 500 Mitglieder zählt die reformierte Gemeinde von Mofid im Moment. Sonntags kommen mindestens 100 von ihnen zum Gottesdienst. Im Altersheim der Gemeinde werden 42 alte Menschen betreut. In der Schule



Zwei Jahre lang musste Mofid Karajili auf das Dach des Altersheimes steigen, um nachzusehen, ob seine Kirche noch steht.

direkt daneben lernen 1 360 Schülerinnen und Schüler. Orte der Hoffnung in Homs – nicht nur für Christen. In Sichtweite der Kirche befinden sich zwei zerstörte Moscheen und eine Schule des Jesuitenordens, die ebenfalls geplündert, zerschossen und leer ist.

## „Wir lieben das Leben. Wir wollen leben.“

Zehn Kirchen und 60 000 Christen verschiedener Konfessionen gab es in der Altstadt von Homs vor dem Bürgerkrieg. Jetzt sollen noch gut 12 000 Christen in Homs leben. Von den ehemals 1,5 Millionen Einwohnern lebt noch eine Million in der Stadt. Mofid Karajili führt mich durch die Altstadt von Homs und durch die Umgebung seiner Kirche. Wir gelangen zur Grabstätte des Jesuitenpaters Frans van der Lugt im Innenhof des Jesuitenkonvents direkt hinter der zerstörten Schule der Jesuiten. Am 7. April 2014 drangen maskierte Bewaffnete in das Gebäude ein. Sie zerrten den 75-jährigen Jesuitenpater aus seiner Wohnung, schlugen ihn zusammen und exekutierten ihn im Innenhof. Pater van der Lugt hatte als einziger aus dem Konvent in der von Islamisten okkupierten Altstadt ausgehalten und sich immer wieder an die Weltöffentlichkeit gewandt. Im Februar 2014 sandte er noch einmal eine dramatische Botschaft: „Wir wollen nicht in einem Meer von Leid und Elend versinken. Wir lieben das Leben. Wir wollen leben. Die Menschen sind verrückt vor Hunger, die Stadt ist zu einem gesetzbunden Dschungel geworden.“ Syrien war dem gebürtigen Niederländer eine zweite Heimat geworden. Schon seit den 1960er Jahren hatte er in Syrien gelebt. Den Islamisten war Pater Frans van der Lugt ein Dorn im Auge, denn er kritisierte immer wieder ihre Gewalt und weigerte sich zu gehen. Er könne als Hirte seine Schafe nicht alleine lassen, bekannte er. Diese Treue zu den ihm Anvertrauten kostete ihn das Leben. Im Innenhof des Jesuitenkonvents ist er begraben. Dort wird an ihn als einen christlichen Märtyrer erinnert.

Die evangelische Kirche in Homs ist ein „Raum für Hoffnung“ geworden. Viele junge Menschen schätzen die Arbeit der Gemeinde und engagieren sich für Frieden und Versöhnung. Der Samen, den die evangelische Gemeinde den jungen Menschen mit „Space for Hope“ versucht ins Herz zu pflanzen, scheint aufzugehen.



Der Artikel ist entnommen aus: **Hilf mir vor meinen Verfolgern!** An der Seite bedrohter evangelischer Christen in Syrien – hrsg. vom Gustav-Adolf-Werk e.V., 54 Seiten, 5,00 EUR, ISBN 978-3-87593-130-3